

Sitz1

„Es geht nicht“

Die Pfarrperson berichtet von der Bestattung „einer vornehmen Dame“, die zuletzt in einem Heim lebte. Die Trauerfeier sollte nur am Grab stattfinden. Es entwickelte sich eine Situation, von der „ich nicht wusste, wie ich sie meistern sollte.“... „Ich musste immer wieder mit dem alkoholisierten Sohn telefonieren, dem einzigen Hinterbliebenen.“ Zum abgemachten Termin für das Kasualgespräch erschien er nicht; drei weitere Termine hat er verstreichen lassen („er hat mich dreimal versetzt“). „Es geht nicht“ – die Pfarrperson hat nach einem Gespräch mit der Frau des Sohnes und einem weiteren Telefongespräch mit ihm, den Eindruck, sie weiss nicht, was sie über Leben der Verstorbenen sagen soll, aber sie erhält vor allem Hinweise auf die elende Situation des Sohnes. „Er hatte solch ein wahnsinniges Durcheinander im Leben.“ Den Tod seiner Mutter, „nimmt er wahnsinnig tragisch und schwer.“ Am Grab möchte er Gitarre spielen. Aber schliesslich schafft er es nicht, zur Bestattung zu kommen.

Die Pfarrperson fällt nicht nur in dieser Situation eine Trauerfeier allein am Grab schwer. Ihr fehlt der Schutz- und Verweisungsraum der Kirche, die unterstützende Kraft der Musik, der Weg zum Grab..... Die Vorbereitung solcher Trauerfeiern kostete sie viel Kraft.

- Der Sohn kann sich in seiner Trauer für seinen Abschied von der Mutter nicht in die kirchliche Trauerfeier am Grab einfinden. Er bleibt mit seiner bodenlosen Trauer ausserhalb dieser Ordnung.
- Die Pfarrperson ist in ihrer Vorbereitung wesentlich gestört durch 2 Vorbehalte: einmal wegen des Verhaltens des Sohnes ihr gegenüber und einem Vorbehalt gegenüber Trauerfeiern allein am Grab. Die Arbeit an der Trauerfeier und ihre Durchführung ist dadurch belastet.
- Die Pfarrperson macht das „Gelungene“ in dieser Bestattungssituation daran fest, dass der Sohn sie nach der Bestattung, an der er nicht teilnahm, angerufen und sich bedankt hat. Sie wertet das auch als Anerkennung ihres beharrlichen Nachgehens.

Sitz2

„Eine Bestattung, die mir eingefahren ist“

Ein in der Gemeinde und weiteren Öffentlichkeit bekannter Mann, etwas älter als die Pfarrperson, Familienvater von drei Kindern im Jugendalter, die die Pfarrperson vom Unterricht her gut kannte, stirbt „nach ganz kurzer, akuter Krankheit“. Die Familie steht unter Schock; in der Öffentlichkeit ist die Betroffenheit gross. Auch die Pfarrperson ist mit ihrer eigenen Betroffenheit konfrontiert: Sie wird die Trauerfeier mit den Worten beginnen: „Am liebsten würde ich dasitzen, euch die Hand halten, mit euch trauern.“ Eine riesige Trauergemeinde wird erwartet. Das ist die Ausgangssituation der Pfarrperson: „Wie mache ich das? Wie stehe ich das durch?“ Nach dem Bestattungsgottesdienst und weiteren Besuchen bei der Trauerfamilie entnimmt die Pfarrperson aus den Reaktionen der Trauerfamilie und den Teilnehmenden am Bestattungsgottesdienst, „dass man hier als Pfarrperson wirklich gebraucht wurde“ und bezieht das auch darauf, dass sie „einen biblischen Text zu uns sprechen lassen kann, der von einer Hoffnung spricht.....dass sie wirklich auch vom Evangelium aus von Tod und Auferstehung spricht“

- Die Pfarrperson hebt die „ausserordentliche“ Bestattungssituation von den „alltäglichen“ Bestattungen „sehr alter Leute“ ab, mit denen sie es in weit überwiegender Anzahl sonst zu tun hat.
- Die Situation spiegelt u.a. das delikate Zusammenspiel von Professionalität und Mitgefühl. Wie drückt sich professionelle Berührbarkeit in den Handlungen zur und in der Bestattung aus?
- Sie begleitet die Trauerfamilie über den Bestattungsgottesdienst hinaus in mehreren Kontakten.
- In und um Bestattungshandlungen fokussieren und ermessen Pfarrpersonen die Sinnhaftigkeit ihres Tuns.
- Bestattungsgottesdienste haben eine öffentliche Vorzeigefunktion von Kirche und Pfarrperson.

Sitz3

Damit die Wünsche der verstorbenen Person und der Angehörigen keine Falle werden

Ein 50-jähriger Mann stirbt bei einem Töffunfall. Die Pfarrperson hat ihn und seine 2. Frau getraut und den Sohn konfirmiert. Der Verstorbene hat immer wieder betont, er sei nicht kirchlich. Seine Frau kontaktiert die Pfarrperson und möchte entsprechend dem Wunsch des Verstorbenen nur eine Urnenbeisetzung im engsten

Kreis. Der Verstorbene habe mal nach einer Teilnahme an einer kirchlichen Bestattung gesagt: „In solch einen Betschopf bringt ihr mich nicht.“ Die Pfarrperson klärt ab, wer alles zur Bestattung käme, wenn sie nicht in kleinem Kreis stattfände. Es wird vermutet, dass wohl ca. 100 Personen Abschied nehmen wollen. Die Pfarrperson macht sich zum Anwalt dieser „Bestattungsgemeinde“, besteht auf deren Recht, öffentlich Abschied nehmen zu können. Man könne sie „nicht im Regen stehen lassen“. Der Bestattungsgottesdienst findet in der Kirche statt. Der Verstorbene ist präsent in den vielfältigen Beziehungs- und Lebensspuren, die dankbar, schmunzelnd und würdigend erinnert werden. Der Sohn findet hier den von ihm gewünschten Ort, um sich auf seine erinnernde Weise dankbar vom Vater zu verabschieden. Es gibt viele Reaktionen von Teilnehmenden an der Bestattung, die die Pfarrperson so zusammenfasst: „Jetzt haben wir erlebt, für was Abdankungen sind“.

- Wie in vielen Abdankungssituationen steht auch hier die Frage der Bindung an den Willen der verstorbenen Person oder eben der Entbindung davon auf dem Spiel. Hier ist die scheinbare Willensäußerung durchaus klärungsbedürftig. Die Pfarrperson stellt sich auf die Seite der nahen und weiteren Bezugspersonen des Verstorbenen.
- Die Reaktionen der Teilnehmenden verweisen auch hier auf den Vorzeigecharakter der kirchlichen Bestattung.

Sit4

Zwischenfall

Die Abdankungshandlung auf dem Friedhof für einen älteren Mann hat schon begonnen. Ein ebenfalls älterer Herr tritt trotzdem neben die Pfarrperson und teilt ihr mit, er möchte im anschließenden Gottesdienst im Rahmen des Gedächtnisteils noch ein paar Erinnerungen beisteuern. Die Pfarrerin willigt ein, nachdem sie mit ihm vereinbart hat, dass er höchstens fünf Minuten redet. Der Redner erzählt „Müsterli“ aus dem Leben des Verstorbenen, wie man sie sich auf Klassenzusammenkünften erzählt. Nach fünf Minuten verweilt er immer noch im ersten Viertel der Lebenszeit des Verstorbenen. Die Abdankungsgemeinde und die Pfarrperson werden unruhig. Die Pfarrperson versucht eine sanfte Intervention durch Ortswechsel zu ihm hin. Er merkt es nicht. Sie wartet noch kurz und unterbricht ihn dann mit den Worten: „Ich danke ihnen.....“ Aus der Bestattungsgemeinde erhält die Pfarrperson ein gutes Echo für ihre Intervention. Die betroffene Person ist erbost, dass sie „ausgebremst“ wurde.

- Hier ist die Pfarrperson in ihrer Leitungsaufgabe und Verantwortung für das Ganze des Gottesdienstes gefordert. Sie beendet die ins Peinliche kippende und zeitlich überbordende Situation. Ob eine Klärung im Kasualgespräch, wer im Bestattungsgottesdienst etwas beitragen möchte und welcher zeitliche Rahmen dafür zur Verfügung steht, geholfen hätte, bleibt eine Frage.
- Ob die Trauerfamilie wusste und einverstanden war, dass die Person im Gedächtnisteil das Wort ergreift oder ob es eine Überraschung sein sollte, blieb unklar. Eine Zustimmung der Pfarrerin ohne Absprache mit den Hinterbliebenen bleibt fragwürdig.

Sit5

Gespaltene Familienkonstellation

Der Verstorbene hat mit seiner ersten Frau 4 Kinder, die zum Zeitpunkt des Todes der Mutter schon erwachsen sind. Er heiratet im höheren Alter nochmals. Die Ehe ist kinderlos. Die Beziehung zwischen der zweiten Frau und den Kindern ist äusserst spannungsgeladen. Der Vater stellt sich in der Konfliktlage auf die Seite seiner Frau und bricht mit den Kindern. Die Konfliktlage ist der Bestattungsgemeinde bekannt. Im Kasualgespräch sind die zweite Frau und die 4 Kinder aus erster Ehe anwesend. Die Pfarrperson war schon in einem längeren Kontakt mit dem Verstorbenen und seiner 2. Frau und kannte ihre Sicht des gespaltenen Verhältnisses. Das Kasualgespräch beherrschten die 4 Kinder. Sie erinnern sich lebhaft und dankbar an die Beziehung zu ihrem Vater in jungen Jahren. Sie lassen aber die Zeit des Bruchs und danach aus. Nach dem Kasualgespräch hat die Pfarrperson mit der Ehefrau nochmals allein gesprochen. „Eigentlich ging es darum, wie ich dem gerecht werden würde, dass beide Familienteile auf ihre Art und Weise Abschied nehmen können. Ich glaube, das ist gelungen.“

- Die Pfarrperson gerät hier in eine familiäre Frontsituation, in der auch der Verstorbene schon Stellung bezogen hat. Und sie hat eine „wissende“ Bestattungsgemeinde vor sich, die auf die gottesdienstliche Präsentation und Transformation des Konflikts gespannt ist.

- Aus den Rückmeldungen (welcher Art?) entnimmt die Pfarrperson, dass ihr der gottesdienstliche Umgang mit der Situation gelungen ist.

Sit6

Mehr als ein Fall

Eine Dorfgrosse ist gestorben. Der Abdankungsgottesdienst in traditioneller Form hat zum Zeitpunkt des Interviews gerade stattgefunden. Die Einäscherung erfolgt in den nächsten Tagen. Die herausfordernde Situation entsteht durch den Wunsch der Angehörigen, dass sie die Urne nicht auf dem Friedhof beisetzen, sondern die Asche auf der „riesigen Hofstatt“ um einen Apfelbaum einstreuen wollen. Das sei auch so vom Verstorbenen gewollt: wieder zurückzukehren in den Naturkreis des Lebens. Diese Ausstreuerung der Asche soll öffentlich erfolgen.

Die Bestattungshandlung wird komplexer. Der Verstorbene hat 4 Söhne. Der Älteste, „Primus der Familie“, hatte sich vor 20 Jahren suizidiert. Der Vater konnte nie über den Verlust seines „hoffnungsvollen“ Sohnes reden und trauerte ihm all die Jahre nach. Nun schlägt einer der Brüder vor, die Leistungsnachweise/ Prüfungsarbeiten des verstorbenen Bruders gleichzeitig mit der Aschebestattung des Vaters und am gleichen Ort zu verbrennen. Die Pfarrperson sagt schlussendlich: „Es gehört irgendwie zusammen...Und sie möchten dieses Ritual...Und jetzt mache ich das mal.“ Ein Gespräch darüber mit den Hinterbliebenen soll aber noch stattfinden.

- Die Bestattung der Asche ausserhalb des öffentlichen Friedhofs hat hier auch die dörflichen Traditionen eingeholt.
- Massgebend ist der Wille des Verstorbenen.
- Seine Asche soll auf dem Privatgrundstück in einer öffentlichen gottesdienstlichen Handlung eingestreut werden. Als spezifischer Ort ist der verweisungsträchtige Apfelbaum bestimmt. Der Verstorbene will so wieder zurückkehren in den Kreis des natürlichen Lebens. Wie wird die Pfarrperson diese Vorstellung einer biochemischen Transformation in ein Weiterleben aufnehmen? Oder übergeht sie sie?
- Die Bestattung des Vaters bringt fixierte familiäre Konfliktlagen ins Spiel, die jetzt durch eine drastische rituelle Inszenierung ausgedrückt werden sollen – ob in Erwartung einer „Lösung“ oder zur Kennzeichnung der Verletzungen oder mit welcher Absicht bleibt offen. Wie wird die Pfarrperson die Handlung einführen? Oder fühlt sie sich für sie nicht zuständig?

Sit 7

Die Rückholung des „verlorenen“ Sohnes

Der verstorbene junge Mann hatte sich vor 10 Jahren „ziemlich definitiv von seinen Eltern verabschiedet“ – warum, sei den Eltern nicht klar geworden. Sie blieben ohne Kontakt. Er war wohl auch aus der Kirche ausgetreten und lebte als Künstler in Künstlerkreisen in einer anderen Stadt. Man fand ihn tot in der Wohnung. In der Schilderung der Pfarrperson bleibt offen, ob es ein Suizid war. Sie erwähnt, der Verstorbene sei „psychisch nicht stabil“ gewesen. Die Eltern, mit der Kirchengemeinde verbunden und in der Stadt angesehen, veranlassen eine kirchliche Bestattung in ihrer Wohnortsgemeinde und holen ihren „verlorenen“ Sohn auf diese Weise wieder zurück. Die Pfarrperson trifft auf Eltern, „für die extrem viele Fragen offen sind“. „Jetzt brauchen sie einen wirklich. Hier habe ich mir Zeit (für die Begleitung) gelassen“.

Der Verstorbene „wird von verschiedenen Seiten für sich beansprucht“. In „Mails und Telefonaten ohne Ende“ mit den KünstlerfreundInnen wird der Pfarrperson deutlich: Die KünstlerfreundInnen kommen mit Wut im Bauch zur kirchlichen Bestattung.“ Sie seien „absolut kirchenfern und finden auch, dass ihr Freund einen kirchlichen Abschied verachtet hätte“. Die Familie des Verstorbenen kennen sie nicht.

Die Pfarrperson spricht vom Spagat, den sie leisten muss, sieht sich als Verbindungsteil zwischen den Fronten und will sich als TheologIn nicht verkrümmen. „Ich wäre auch glücklich, wenn es in die Hose gegangen wäre“. Hauptsache es ist vorbei. So äussert sich die Pfarrperson auf die Frage nach den Rückmeldungen, die von beiden Seiten gut gewesen seien. Worauf sich diese Rückmeldungen bezogen haben, bleibt offen.

- Die Eltern bestimmen eine kirchliche Abschiedsform für ihren von ihnen losgesagten und aus der Kirche ausgetretenen verstorbenen Sohn in ihrer Wohnortsgemeinde. Dies wird von der Pfarrperson nicht hinterfragt.
- Die Pfarrperson sieht sich als „Verbindungsglied“ zwischen der kirchennahen trauernden Herkunftsfamilie mit ihren ungelösten Fragen und den kirchenfeindlichen KünstlerfreundInnen, die ihrerseits mit ihrer Trauer um den verstorbenen Freund und ihren Fragen zu seinem Suizid widerwillig im Gottesdienst sind.

- Für die Begleitung der Trauerfamilie vor der Bestattung und die Organisation der kirchlichen Bestattung auch in Absprache mit den KünstlerfreundInnen und die Telefongespräche mit ihnen nimmt sie sich ausserordentlich viel Zeit.
- Auch wenn die Pfarrperson in der Vorbereitung des Bestattungsgottesdienstes an den Punkt kommt, sich zu sagen, Hauptsache es ist vorbei, gelingt es ihr doch, einen Bestattungsgottesdienst zu gestalten, für den sie von beiden Seiten gute Rückmeldungen erhält. Was sie benennen und worauf sie sich beziehen, bleibt in der Erzählung eine Leerstelle.

Sit8

Wir sagen nichts

Die Pfarrperson berichtet von Trauergesprächen in äusserlich nicht tragischen Situationen, in denen sie fast keine biographischen Informationen erhält oder sich aufgrund von Erzählungen ein Lebensbild von der verstorbenen Person machen könne. Auch ihre verschiedenen Erkundungsimpulse aus dem methodischen Repertoire ihrer Seelsorgeausbildung helfen nicht weiter. Sie vermutet, „die Leute wissen nichts oder wollen nichts sagen“, was durchaus schambesetzt sei.

- Bisweilen wissen Bezugspersonen aus unterschiedlichen Gründen wenig über das Leben der Verstorbenen. Wieweit ist dies ein seelsorgliches Thema im Trauergespräch? Und welchen Einfluss hat dieser Umstand auf die Gestaltung und den Fokus des Bestattungsgottesdienstes?

Sit9

Die Würde der Abgestürzten

Der Bestatter meldet bei der Pfarrperson die Bestattung eines jungen Mannes an. Die Umstände seien kompliziert. Es werde noch abgeklärt, ob er sich suizidiert habe oder umgebracht wurde. „Im Suff“ sei er über die Bahngleise gelaufen und habe den herannahenden Zug nicht bemerkt. Es gäbe wohl eine Bestattung, die der Sozialdienst bezahle. Die Pfarrperson sagt, dort werde nur das Mindeste veranlasst. „Minimum heisst: Gemeinschaftsgrab, Urne versenken und fertig. Aber ich führe dann in der Regel auch ein Gespräch (mit Bezugspersonen)“. Es hiess, der Verstorbene sei mit einer Frau verbunden, die auch drogensüchtig sei. Später stellt sich heraus, sie ist Walliserin, ursprünglich katholisch, aber aus der Kirche ausgetreten. Die Pfarrperson nimmt Kontakt mit ihr auf. „Die hat sich zuerst ziemlich verheult angehört. Und ich fragte sie, ob es ihr recht wäre, wenn sie zu mir zu einem Gespräch käme, damit wir gemeinsam schauen, was da passiert sei. Und dann sagte ich noch, dass ich froh wäre, wenn sie möglichst nüchtern kommen könnte, damit wir klar zusammen reden könnten.“

Das Gespräch kommt zustande. „Am Anfang dachte ich noch, die Verbindung zum Verstorbenen sei wohl eher eine beziehungslose Angelegenheit, dann habe ich gemerkt, dass sie fest aneinander gehangen sind. Und dass es nicht egal ist, dass er jetzt nicht mehr da ist.“ Es wird deutlich, dass die junge Frau mehr braucht als eine kurze Handlung am Gemeinschaftsgrab. Die Pfarrperson fragt sie, „ob sie sich vorstellen könne, bei der Bestattung in die Kirche (gemeint ist der Andachtsraum des Krematoriums) zu gehen.“ „Sie meinte, das täte ihr vielleicht gut“. Die Pfarrperson setzt sich mit dem Bestatter eindringlich dafür ein, dass der Andachtsraum auch für eine Sozialbestattung zur Verfügung gestellt und bezahlt wird. Dann bereitet sie mit der jungen Frau die Trauerfeier vor. „Was brauchts; was hätten sie gern? Was hatte er gern? Was würde ihnen gut tun?“ „Und dann kam: Heavy Metal wäre schon gut. Aber das kann man sicher nicht, oder?“ Die Pfarrperson fragt, was sie denn mit Heavy Metal verbinde. „Und dann begann sie zu weinen und schliesslich zu erzählen und löste sich aus der Erstarrung.“ „Und ich sagte: Doch, ich glaube das brauchts, Heavy Metal, das können wir schon.“ Die Pfarrperson schlägt der jungen Frau vor, dass der Gottesdienst einen Teil habe, der ganz daran orientiert sei, was sie für sich und ihren Partner braucht, und einen Teil, „der den Rahmen, den Boden gibt, der mir auch hilft als PfarrerIn diese Abschiedsfeier so zu gestalten, dass sie eine gute Struktur hat, dass die Würde von allen gewahrt ist, die kommen.“ Die junge Frau bringt in die Vorbereitung viele Ideen ein, in denen ihr verlässlicher katholischer Hintergrund wieder auflebt.

Schliesslich „war eine illustre Gesellschaft bei der Abschiedsfeier, halb Bern von der Gasse, hat sich eingefunden“ und Mutter und Schwester der jungen Frau aus dem Wallis. „Ganz unterschiedliche Welten“. Die Pfarrperson ist „berührt, wie diese abgestürzten Leute von der Gasse die Abschiedsfeier ernstnehmen und sehr dabei sind.“

Weil auch der Verstorbene, ursprünglich reformiert, aus der Kirche ausgetreten war und keine Mittel zur Verfügung standen, die Abdankung zu bezahlen, will die Pfarrperson beim Kirchgemeinderat „eine Entlastung einholen, dass mein Dienst nicht bezahlt werden muss. Und dafür, sagte ich, brauche ich noch ihre Unterschrift. Das wollte ich. Ich merke auch für mich, dass es wichtig ist, dass sie ein wenig weiss, was der Hintergrund von diesen Abläufen ist.“

- Die Pfarrperson geht auch bei Sozialab dankungen den trauernden Bezugspersonen nach und sucht das Gespräch mit ihnen.
- Die Pfarrperson begnügt sich bei Sozialab dankungen nicht mit der vorgegebenen Minimalvariante, sondern erwirkt zusammen mit dem Bestatter, wenn es nottut, eine Erweiterung der Abschiedshandlung.
- Die Pfarrperson ermöglicht, dass Wünsche der trauernden Person zur Abschiedsfeier überhaupt benannt werden können und nimmt ihre Bedeutung für die Trauersituation wahr.
- Die Pfarrperson stellt ihre Ansprüche an eine gottesdienstliche Abschiedsfeier und ihre Gestaltung nicht zurück. In diesem Fall fallen der trauernden Person Elemente aus ihrer verlassenen katholischen Tradition ein, die sie für die gottesdienstliche Gestaltung ins Gespräch bringt.
- Die Pfarrperson klärt im Nachhinein die trauernde Person über das übliche Vorgehen bei Sozialbestattungen und kirchlichen Bestattungen von ausgetretenen Personen auf und begründet ihr gegenüber die Ausnahmen in diesem Fall.